



Bei der Langen Nacht der Forschung wurde Wissen an Jung wie Alt vermittelt.

BILD: SN/SALZBURG RESEARCH

Wie Wissenschaft Wissen schaffen muss

Vor allem seit der Coronapandemie stehen manche der Wissenschaft skeptisch gegenüber. Durch Veranstaltungen wie die Lange Nacht der Forschung oder Pint of Science will man das ändern. Doch das allein reicht nicht, sagen Experten.

KONSTANTIN SCHÄTZ

Es ist ein Bild, das sich hartnäckig hält: der wissenschaftliche Elfenbeinturm. Forscherinnen und Forscher würden so weit oben arbeiten, dass sie den Boden nicht mehr sehen können, auf dem der Turm errichtet wurde. Der damit verquickte Vorwurf lautet: Die Wissenschaft habe keinen Bezug zu den wirklichen Problemen der Gesellschaft. Und manche stellen deshalb infrage, dass man dem glauben könne, was aus dem Turm kommt.

Es ist eine Frage, die mit Blick auf die kommende Zeit gefährlich sein könnte. Denn Wissenschaft sei gerade jetzt von Bedeutung, ist sich der Geschäftsführer der Forschungsgesellschaft Salzburg Research, Siegfried Reich, sicher: „In den kommenden Jahren stehen wesentliche Entscheidungen an, die wir als Gesellschaft treffen müssen.“ Es gehe um Themen wie die Verkehrswende oder das Klima. „Gute Entscheidungen können wir nur treffen, wenn wir Zusammenhänge verstehen.“ Hier sei die Forschung zentral. Zwar gewährleiste Wissenschaft keine „absolute Wahrheit“, betont der Experte. Der Stand der Forschung sei aber das Beste, was man haben könne.

Dass das Vertrauen in die Forschung nicht selbstverständlich ist, zeigte im Herbst das Wissenschaftsbarometer der Österreichischen Akademie der Wissenschaft. Zwar gaben 73 Prozent der Befragten an, Wissenschaft zu vertrauen – das ist eine Zunahme um drei Prozentpunkte im Vergleich zum Vorjahr.

38 Prozent würden sich aber eher auf den Menschenverstand verlassen als auf wissenschaftliche Studien. Dies sieht Reich kritisch. Der Hausverstand habe seine Berechtigung, auf Wissenschaft sei aber mehr Verlass: „In die Forschung sind einige Regeln eingebaut, die Transparenz und Nachvollziehbarkeit sicherstellen sollen.“ Insbesondere das Peer-Review-Verfahren sei dabei zentral. Dieses gewährleiste, dass Studien erst allumfänglich veröffentlicht werden, wenn sie von unabhängigen Gutachtern desselben Fachgebiets überprüft wurden.



BILD: SN/PIUS/LOITZA PUJIC

„Wir verlieren uns in Details.“

Maria Schreiber,
Kowi Salzburg

Zwar räumt Reich ein, dass es auch in der Wissenschaft zu Betrug komme. Im Großen und Ganzen funktionieren das System aber.

Zentral, um Vertrauen in die Forschung herzustellen, ist, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Forschungen, Ergebnisse, Arbeitsweisen und die Relevanz ihrer Projekte vermitteln – eine Aufgabe, die häufig unter dem Namen „Wissenschaftskommunikation“ zusammengefasst wird. Reich räumt dabei dem Journalismus einen hohen Stellenwert ein: Durch Medien würden Informationen aus der Forschung in die Gesellschaft getragen und erklärt. Die Herausforderungen würden aber für

den Journalismus zunehmen. „Wissenschaft wird immer komplexer – und schaut man in die Redaktionen, sind meist nur wenige Personen für diese Themen zuständig. Sie müssen allein eine riesige Bandbreite an wissenschaftlichen Bereichen abdecken“, bedauert der Experte.

Einige Personen aus der Forschung versuchen deshalb, sich direkt an die Menschen zu wenden. Insbesondere soziale Netzwerke spielen dabei eine Rolle. Die Kommunikationswissenschaftlerin Maria Schreiber von der Universität Salzburg befragte zusammen mit zwei Kolleginnen Forscherinnen und Forscher, die in sozialen Netzwerken aktiv sind. Ihre Erhebung ergab, dass der direkte Austausch mit Menschen nach wie vor der „Königsweg“ ist: „Egal ob in Präsenz oder digital. Wenn man mit Menschen direkt spricht, gelingt es besser, Forschungen nahezubringen und einen Bezug zur Lebenswelt herzustellen“, erläutert Schreiber.

Insbesondere Veranstaltungen wie die Lange Nacht der Forschung können dabei helfen, sind sich Maria Schreiber und Siegfried Reich sicher. An knapp 270 Ausstellungsorten in ganz Österreich – davon acht in Salzburg und Puch-Urstein – fand die Veranstaltung im Mai statt. „Allein in Salzburg haben 600 Forscherinnen und Forscher mit Inbrunst und Hirn versucht, Menschen für Wissenschaft zu begeistern“, schwärmt Siegfried Reich, der für die Organisation in Salzburg zuständig war. Durch solche Veranstaltungen könne man nicht nur neugierigen Menschen

Wissenschaft nahebringen, betont er, sondern die Forscher könnten sich durch den Austausch auch wieder „erden“: „Manchmal helfen banale Fragen, dass man als Forscher der vor Augen geführt bekommt, was wichtig ist.“

Auch Kommunikationswissenschaftlerin Schreiber bestätigt diese Erfahrung – sie war ebenso an der Langen Nacht der Forschung beteiligt: Als Expertin machte sie an einem Stand auf die Herausforderungen durch künstliche Intelligenz aufmerksam. Dabei sei sie von einem Kind gefragt worden, wer den



BILD: SN/PRIVAT/OM. ACKRILL

„Nicht hinter verschlossenen Türen.“

Lisa Recnik,
Pint of Science

KI-Bildgenerator erfunden habe, mit dem sie an dem Stand arbeitete. „Das war eine gute Frage, auf die ich keine Antwort hatte, obwohl es relevant ist“, gesteht sie. „Wir verlieren uns teilweise in Seitensträngen. Die grundlegenden Fragen sehen wir dann nicht mehr.“

Eine andere Veranstaltung ist Pint of Science, welche Lisa Recnik in Österreich etabliert hat. „Ich habe das Konzept in England kennengelernt – es war Liebe auf den ersten Blick“, erinnert sich die Chemikerin. Mittlerweile beteiligen sich 25 Länder an dieser Initiative. Ziel ist es, Wissenschaft an jene Orte zu tragen, wo sich Menschen treffen, um sich in „gemütlichem Rahmen

auszutauschen“ – das Lokal. In Österreich fand das Pint-of-Science-Festival im Mai zum dritten Mal statt. Recnik blickt zufrieden zurück: „Viele von den 50 Events waren ausverkauft.“ Gesamt 1800 Besucher kamen in Salzburg, Wien, Graz, Innsbruck, Kufstein und Krams in die Lokale, um sich mit Personen aus der Forschung bei einem Getränk auszutauschen.

Doch auch wenn Events wie diese gut ankämen, betont Siegfried Reich, dass diese Form der Wissenschaftskommunikation allein nicht ausreiche. Auch eine frühe Aufklärung etwa sei wichtig. Durch Projekte wie die „Spürnasenecke“ in Kindergärten und andere Angebote für Kinder – wie die KinderUNI der Universität Salzburg – könnten junge Menschen schon früh mit Wissenschaft in Kontakt kommen. Auch Kunst und Spiele können dazu beitragen. Die Medienkünstlerin Sonja Prlić sieht im „partizipativen Forschen“ eine große Chance: „Wichtig ist, dass man sich Gedanken macht, wie man Forschung so gestalten kann, dass Personen außerhalb der Expertengruppe mitwirken können.“ Als Teil der Künstlerinnengruppe gold extra arbeitet Prlić an Projekten, in denen Jugendliche in den Forschungsprozess eingebunden werden. Durch die Mitarbeit an Spielen würden ihnen Themen zu Klimawandel und Demokratie nähergebracht. Gleichzeitig gebe es Einblicke in Forschung und wissenschaftliche Prozesse. Es ist ein Fenster in den Elfenbeinturm – vielleicht sogar eine Tür.



FH Salzburg

mozarteum
university

INNOVATION
SALZBURG
featuring
the future



salzburgresearch



PARIS
LODRON
UNIVERSITÄT
SALZBURG